Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 27 (2008)

Artikel: Die Neue Rechte in der Schweiz : Der lange Weg einer Gegenbewegung

Autor: Skenderovic, Damir

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Neue Rechte in der Schweiz: Der lange Weg einer Gegenbewegung

Damir Skenderovic

Im Jahr 2006 veröffentlichte «Die WochenZeitung» in der Jubiläumsausgabe zu ihrem 25-jährigen Bestehen ein dreiseitiges Interview mit Christoph Mörgeli, Medizinhistoriker, Nationalrat und Vordenker der Schweizerischen Volkspartei (SVP). Darin bemerkte er, dass Widerspruch, Kritik an den Mächtigen und nonkonformistisches Aufbruchdenken heute von rechts kämen. Deshalb seien er und die SVP «heute eher Avant Garde als Mainstream». Er halte es dabei mit Karl Kraus, der gesagt habe, «dass man auch mal etwas Bestehendes niederreissen oder sogar wegsprengen muss, damit etwas Besseres aufgebaut werden kann». Im gleichen Interview übte Mörgeli auch massive Kritik an den 68ern, die angeblich für die verheerenden Tendenzen im Bildungswesen, im Strafvollzug, im Sozialbereich verantwortlich seien. Es sei klar, so Mörgeli, dass die 68er «das Erbe früherer Generationen verprasst» hätten.[1] Ein Jahr später erschien in der Wochenzeitschrift «Das Magazin» ein Beitrag zu so genannten Überläufern der 68er-Bewegung in der Schweiz, die im Laufe der Jahre nach rechts geschwenkt seien, der zum Schluss kommt: «Die SVP und ihre Bewunderer haben sich die Protestkultur der Linken angeeignet und lancieren ihrerseits Provokationen, Tabubrüche und revolutionäre Forderungen in ihrem Sinne. Die Rechte hat die intellektuelle Definitionsmacht übernommen und bestimmt die politische Agenda.»[2]

Diese Aussagen zur politischen und intellektuellen Stimmungslage weisen vierzig Jahre nach 1968 auf bemerkenswerte Verschiebungen im öffentlichen Diskurs und in der politischen Kultur der Schweiz hin. Sie hängen nicht nur mit dem parteipolitischen Erstarken des Rechtspopulismus, ausgedrückt in den massiven Wahlgewinnen der «neuen» SVP seit anfangs der 1990er-Jahre, zusammen.[3] Zentral für diese Entwicklung sind auch die Bemühungen der so genannten Neuen Rechten, jenseits oder allenfalls am Rande der Parteipolitik auf öffentliche Diskurse Einfluss zu nehmen und zur Thematisierung und Problematisierung bestimmter gesell-

1 *Die WochenZeitung*, 5. Oktober 2006.

2 *Das Magazin*, 24. Februar 2007. Siehe auch den nach den Eidgenössischen Wahlen 1999 in der «Neuen Zürcher Zeitung» (6. November 1999) erschienenen Beitrag «Wandlungen des Politstils. Was die SVP den 68ern abgeguckt hat».

3 Zur «neuen» SVP siehe Oscar Mazzoleni, *Nationalisme et populisme en Suisse. La radicalisation de la «nouvelle» UDC*, Lausanne 2003; Damir Skenderovic, «Das rechtspopulistische Parteienlager in der Schweiz. Von den Splitterparteien zur Volkspartei», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte*, 1 (2007), S. 45–63.

schaftspolitischer Fragen beizutragen. Während deren Anhänger den Terminus nicht als Selbstbezeichnung verwenden und meist Begriffe wie «Konservative» oder «Bürgerliche» vorziehen, ist es aus ländervergleichender Perspektive angebracht, mit der «Neuen Rechten» eine intellektuelle Strömung der Rechten zu umschreiben, die durch gemeinsame Ideen gekennzeichnet und in ein transnationales Netzwerk eingebettet ist.[4]

Im Zusammenhang mit dem Thema «1968» ist der Fokus auf die Neue Rechte besonders aufschlussreich, da – wie die Beispiele oben zeigen – im Erneuerungsprozess der Rechten der 68er-Bewegung eine besondere, doppelt konnotierte Bedeutung zugewiesen wird: Zum einen dienen die 68er als Vorbild in Sachen Strategie, da sie für nonkonformistisches Denken, für Kritik am Mainstream und an den Mächtigen sowie für den Gebrauch unkonventioneller Mittel stehen. Zum anderen präsentiert sich die Neue Rechte, die sich per se als das Gegenteil von links versteht, ideologisch und inhaltlich als Gegenbewegung zur 68er-Bewegung und Neuen Linken. Sie sieht in der geistigen Wiederbelebung und Intellektualisierung der Rechten eine zentrale Aufgabe und strebt in der Tradition des Gramscismus nach intellektueller und diskursiver Definitionsmacht, um die angebliche kulturelle Hegemonie von den 68ern zu übernehmen oder zumindest zu brechen. Entsprechend liegt es im Interesse der Neuen Rechten, «1968» als «Kulturrevolution» mit Langzeitwirkungen darzustellen, gegen deren mutmassliche Folgen in Gesellschaft und Kultur sie anzukämpfen habe.

Zwischen Kultur und Politik

Charakteristisch für die Neue Rechte ist eine Ideologie der Ungleichheit, die sich in ihrem antiegalitären Gesellschafts- und Menschenbild ausdrückt und mit nationalistischen, xenophoben und neorassistischen Ideologieelementen verknüpft ist. Anders als in Deutschland und Frankreich, wo die Neue Rechte mit ihrer Distanzierung vom historischen Faschismus der Alten Rechten zur «Modernisierung» der extremen Rechten beigetragen hat und für eine intellektuelle Erneuerung innerhalb des rechtsextremen Lagers steht, ist die Neue Rechte in der Schweiz organisatorisch nur ganz am Rande mit der extremen Rechten verbunden. Dies hängt nicht zuletzt mit der relativ schwachen Position der extremen Rechten in der schweizerischen politischen und intellektuellen Landschaft zusammen. So geht es der Neuen Rechten in der Schweiz in erster Linie darum, den Konservatismus – mit seiner traditio-

4 In der komparativen Forschungsliteratur zur Neuen Rechten ist die Schweiz bisher nicht behandelt worden. Ein erster Überblick über die Entwicklung der schweizerischen Neuen Rechten erscheint demnächst in: Damir Skenderovic, *The Radical Right in Switzerland. Continutity and Change, 1945–2000*, Oxford / New York 2008.

nell antimodernistischen und kulturpessimistischen Stossrichtung – ideologisch zu erneuern, indem sie exklusionistische und identitäre Elemente hinzufügt.[5] Während die Neue Rechte mit konservativen Kreisen moralische Wertvorstellungen wie auch die Betonung von Recht, Ordnung und Gemeinschaftssinn weitgehend teilt, bestehen Unterschiede im Bezug auf den kulturellen Differentialismus, mit dem die Neue Rechte den «kulturell Anderen», der nicht zur eigenen Gemeinschaft gehöre, identifiziert und ausgegrenzt.

Für einen Teil der schweizerischen Neuen Rechten stehen vor allem kulturelle, intellektuelle und akademische Fragen im Vordergrund. Sie sehen sich in der klassischen Rolle der Intellektuellen, die nicht über institutionelle Mittel der Politik ins öffentliche Geschehen eingreifen, sondern sich über diskursive und publizistische Interventionen in öffentliche Diskussionen einmischen.[6] Getrieben von einer Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen und genährt von einem kritischen Geist, betrachten sie ihr Engagement weniger als direkte Eingriffe ins Spiel der Politik, denn als ideologische Arbeit im vorpolitischen Raum. Dieses Selbstverständnis entspricht der von der französischen *Nouvelle droite* propagierten «metapolitischen» Strategie des «Kulturkampfs von rechts», die Geist und Kultur der Politik voranstellt. Überdies steht dieser Teil der schweizerischen Neuen Rechten in der Tradition der hiesigen Rechtsintellektuellen und ihrer kulturpessimistisch-konservativen, gegenaufklärerischen Ideen, die in der Periode zwischen der Wende zum 20. Jahrhundert und dem Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt erlebt hatten. In den 1930er-Jahren waren sie Träger der helvetischen «Konservativen Revolution», wie sie in Anlehnung an die gleichnamige intellektuelle Strömung während der Weimarer Republik genannt wird,[7] und hatten mit ihrer radikalen Kritik der Moderne und ihren autoritären Gesellschaftskonzepten angesichts der Schwächung des liberalen Geists und der parlamentarischen Demokratie eine beträchtliche Wirkung.[8]

5 Zur Tradition des Antimodernismus im schweizerischen Konservatismus siehe Urs Altermatt, «Conservatism in Switzerland: A Study in Antimodernism», in: *Journal of Contemporary History*, 4 (1979), S. 581–610.

6 Zur Rolle der Intellektuellen siehe Jean-François Sirinelli, «Les intellectuels», in: René Rémond (Hg.), *Pour une histoire politique*, Paris 1988, S. 199–231; Pierre Bourdieu, *Die Intellektuellen und die Macht*, Hamburg 1991. Zu Intellektuellen in der Schweiz siehe Sybille Birrer et al., *Nachfragen und Vordenken. Intellektuelles Engagement bei Jean Rudolf von Salis, Golo Mann, Arnold Künzli und Niklaus Meienberg*, Zürich 2000.

7 Josef Mooser, «Die 'Geistige Landesverteidigung' in den 1930er Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 4 (1997), S. 685–708, hier S. 691. Zur «Konservativen Revolution» in Deutschland siehe Stefan Breuer, *Anatomie der Konservativen Revolution*, Darmstadt 1993.

8 Hans Ulrich Jost, *Die reaktionäre Avantgarde. Die Geburt der Neuen Rechten in der Schweiz um 1900*, Zürich 1992; Alain Clavien, *Les Helvétistes. Intellectuels et politique en Suisse romande au début du siècle*, Lausanne 1994; Aram Mattioli (Hg.), *Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939*, Zürich 1995.

Ein anderer Teil der schweizerischen Neuen Rechten agiert mehr im Sinne von parapolitischen Akteuren, zielt darauf ab, direkt in politische Entscheidungsprozesse einzugreifen, und scheut sich nicht, in die «Tiefen der Alltagspolitik» abzusteigen. Sie verschreiben sich der Politikberatung, werden Parteimitglieder, übernehmen Parteiposten oder kandidieren für politische Ämter. Neben diesen Formen des direkten politischen Engagements schätzen sie jedoch auch die kulturelle und intellektuelle Arbeit hoch und sehen in der öffentlichen Einmischung auf dem Terrain der Ideen und Kultur eine durchaus wichtige Aufgabe. Dieser Teil der schweizerischen Neuen Rechten ist darauf erpicht, Politik und Kultur, Parteipolitik und intellektuelle Arbeit, politische und publizistische Öffentlichkeit miteinander zu verbinden und auf diese Weise auf das öffentliche Meinungsklima, insbesondere der Eliten, Einfluss zu nehmen.

Eine Spezifizität der schweizerischen Neuen Rechten sind die unterschiedlichen Entwicklungen in der Deutsch- und der Westschweiz. In den beiden Landesteilen kommen nicht nur verschiedene intellektuelle Traditionen und Einflüsse zum Tragen, sondern es bestehen auch weitgehend unabhängige Strömungen, die organisatorisch kaum miteinander kooperieren und ideologisch nur vereinzelt aufeinander Bezug nehmen. Gemeinsam ist beiden Sprachregionen, dass in den späten 1960er-Jahren, mit der Initialzündung «1968», ein Erneuerungsprozess der Rechten begann, der die organisatorische und publizistische Formierung der Neuen Rechten einläutete. Aus generationssoziologischer Perspektive hängt diese Genese mit dem Aufkommen einer neuen Generation von Intellektuellen zusammen, die im Widerstreit zu den 68ern und ihrer neulinken Epigonen politisiert wurden und im Stil einer «jungen Rechten» einen Aufbruch wagten bzw. sich für eine Regeneration der Rechten engagierten. Sie handelten in einem gesellschaftspolitischen Klima, das durch ausgeprägte, breit verankerte antikommunistische Haltungen bestimmt war, die jede von links kommende Kritik als Angriff auf den freiheitlichen Staat, die innere Sicherheit und bürgerliche Grundwerte taxierten.

Die Neue Rechte in der Deutschschweiz: Aufstieg und Etablierung in Publizistik und Politik

In der Deutschschweiz lassen sich aufgrund ideologischer Referenzen und thematischer Schwerpunkte idealtypisch drei Richtungen der Neuen Rechten unterscheiden: Neokonservative, Ökologen und Nationalisten.[9] In der Formierungsphase

9 Mit ihrer isolationistischen und identitätspolitischen Agenda formierte sich die nationalistische Strömung ab Mitte der 1980er-Jahre zunächst zu aussenpolitischen Fragen und erlebte in den Jahren 1996/97 im Zuge der geschichtspolitischen Debatten um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg einen Aufschwung. Da die Nationalisten generationssoziologisch und thematisch nur beschränkt mit

der neokonservativen Strömung in den späten 1960er-Jahren spielte James Schwarzenbach, rechtspopulistischer Leader und seit 1967 Nationalrat für die Nationale Aktion (NA), als geistiges Vorbild für eine neue Generation junger Intellektueller eine wichtige Rolle.[10] Sie glaubten, Schwarzenbach würde eine ideologische Erneuerung der schweizerischen Rechten ermöglichen und eine grosse Koalition der konservativen Kräfte erreichen, um den Linkstrend in Politik und Medien aufzuhalten. Diese Erwartungshaltung drückte sich in der 1964 gegründeten Zeitschrift «Abendland» aus, mit der die Neokonservativen über ein frühes Sprachrohr verfügten.[11]

Um das Jahr 1968 erschienen im «Abendland» mehrere Grundsatzartikel, die von der Notwendigkeit einer Revitalisierung und eines Neuanfangs der Rechten angesichts der tiefen Krise der Gesellschaft sprachen, einer Krise, die mit dem Erbe der Aufklärung und der Betonung von Menschenrechten, der Demokratisierung aller Lebensbereiche und zunehmender Nivellierung gesellschaftlicher Strukturen zusammenhänge. Da der Konservatismus in seinem jetzigen Zustand diesen Herausforderungen nichts entgegenzusetzen habe, müsse er von Grund auf erneuert werden, indem man sich auf das christlich-abendländische Erbe besinne und sich für eine organisch gewachsene Gesellschaft einsetze, die auf klaren Autoritäten, Werten und Traditionen basiere.[12] Trotz aller Kritik war damals eine Aufbruchstimmung zu spüren, die sich in der Aufforderung ausdrückte, die Konservativen sollten die «neuerarbeiteten und stichhaltigen Argumente an das heimatgebunde Volk weitergeben und zugleich in die öffentliche Auseinandersetzung mit den Gleichheits- und Fortschrittsideologen eingreifen». Man solle die momentane Lage nutzen, denn weltweit bahne sich «eine konservative Revolution» an.[13]

Ebenfalls 1968 kam es zur Gründung der Stiftung für abendländische Besinnung (STAB).[14] Die in Zürich domizilierte STAB verstand sich, so ihre Leitlinien von 1969, als kulturelle Elite, die jegliche egalitäre Gesellschaftsauffassung ablehne, denn es dürfe nicht vergessen werden, dass «die Natur Differenzierungen geschaffen hat, die sich auf Geschlecht, Abstammung, Sprache, Charakter und soziale Stellung beziehen».[15] Auch an den Universitäten entstanden unmittelbar nach 1968

dem Schwerpunkt dieses Artikels zu tun haben, werden sie hier nicht weiter beleuchtet. Für eine ausführliche Darstellung siehe Skenderovic, *The Radical Right in Switzerland, op. cit.*

10 Für eine politische Biographie zu James Schwarzenbach siehe Isabel Drews, *«Schweizer erwache!». Der Rechtspopulist James Schwarzenbach (1967–1978)*, Frauenfeld / Stuttgart / Wien 2005.

11 *Abendland*, 25. Oktober 1967; 10. August 1970. Nach eigenen Angaben betrug die Auflage der Zeitung 1969 2000 und 1970 6000 Exemplare, sie stieg auf 30 000 Exemplare im Jahr 1994.

12 Siehe u.a. *Abendland*, 20. Juni 1968; 31. Juli 1968.

13 *Abendland*, 31. März 1969.

14 Zum Gründer der STAB, Hans R. Jenny, ehemaligem Mitglied der Nationalen Front und Autor mehrerer Bücher über Afrika, siehe *Neue Zürcher Zeitung*, 25. März 1982; *Die WochenZeitung*, 12. April 1985.

15 Hans Jenny, *Abendländische Gedanken*, Stäfa 1977, S. 150f. In einem Rundbrief an die Freunde der STAB vom 27. Juni 1973 werden die Werke des Nobelpreisträgers Konrad Lorenz zur Lektüre

Zeitschriften und Studentengruppen, die ein Gegengewicht zu den links politisierenden Studierenden setzen wollten. Im Umfeld des «Abendlands» wurde 1970 die «Neue Studentenzeitung» lanciert, die sich als Alternative zur «linkslastigen» Presse an den Deutschschweizer Hochschulen verstand. Nach internen Konflikten kam es zwei Jahre später zu einer Aufspaltung, und es entstanden die «Schweizerische Hochschul-Zeitung» und die «Schweizerische Akademiker- und Studenten-Zeitung», wobei letztere zusehends ins Fahrwasser des rechtskatholischen Opus Dei geriet.[16] An der Universität Zürich formierte sich im Herbst 1970 der Studenten-Ring, unter den Mitgründern befand sich der damalige Jurastudent und spätere SVP-Bundesrat Christoph Blocher.[17] Kurz darauf konnte die Gruppierung stolz vermerken, dass die «beachtliche Zahl von Bulletins und Flugblättern, die von uns gedruckt und verteilt wurden, zeigt, dass wir bereits schon im ersten Jahr etliche politische Scharmützel ausgetragen haben».[18] Nach dem Wahlerfolg in den Grossen Studentenrat der Universität Zürich am Ende des Wintersemesters 1971/72 frohlockte man über die Niederlage der «revolutionären Gruppen», die allerdings «nicht aus der Welt geschafft, sondern lediglich an einer Front ihrer Offensive zurückgebunden» seien.[19]

Nach dieser organisatorischen und ideologischen Weichenstellung in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren bauten die Neokonservativen in den nächsten beiden Jahrzehnten ihre Beziehungen zur neokonservativen Richtung der bundesdeutschen Neuen Rechten aus. Insbesondere die Zeitung «Schweizerzeit», 1979 als Nachfolgeblatt von James Schwarzenbachs «Der Republikaner» gegründet, nahm eine wichtige Brückenfunktion ein.[20] Sie trug massgeblich dazu bei, dass Autoren, die in neurechten Zeitschriften wie «Junge Freiheit», «Criticòn» und «Mut» schrieben, auch in der Schweiz ihre Leserschaft fanden. Regelmässig erschienen Rezensionen zu Büchern aus deutschen Verlagen wie «Universitas», «Herbig» und «Langen Müller». Umgekehrt publizierten Redaktoren und Autoren der «Schweizerzeit» in Zeitschriften der bundesdeutschen Neuen Rechten, insbesondere in der «Jungen Freiheit».[21] Die «Schweizerzeit» steht exemplarisch für die Entwicklung der neokonservativen Strömung seit Ende der 1980er-Jahre, als sie zusehends mit der

empfohlen, da er mit dem «Irrglauben der Egalität aufräumt und ihn unter den 'Acht Todsünden' als die gefährlichste bezeichnet».

16 Siehe das Interview des langjährigen Chefredaktors der «Schweizerischen Akademiker- und Studenten-Zeitung» in: *Studenten-Ring*, Nr. 20, November 1978.

17 Fredy Gsteiger, *Blocher. Ein unschweizerisches Phänomen*, Basel 2002, S. 19.

18 *Studenten-Ring*, Nr. 1, Wintersemester 1971/72.

19 *Studenten-Ring*, Nr. 4, Mai 1972.

20 Die Zeitung erreichte im Verlauf der Jahre eine beachtliche Verbreitung. Die Auflage des Blattes stieg von 2000 (1979) auf 23 000 Exemplare (2003), wobei es gelegentlich Grossauflagen von bis zu einer halben Million gab.

21 Dazu siehe das Autorenverzeichnis der «Jungen Freiheit»: www.jungefreiheit.de/Autoren.52.0.html (15. Juli 2008).

«neuen» SVP zusammenarbeitete und deren migrations- und aussenpolitische Agenda unterstützte. So mauserte sich die Zeitung zum publizistischen Sprachrohr der «neuen» SVP, wobei sie parteipolitische Interessen mit kulturellen und intellektuellen Ansprüchen zu verbinden suchte.[22]

Ähnlich wie bei den Neokonservativen liegt der Ausgangspunkt der ökologischen Strömung der Neuen Rechten in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren. Wie in der BRD verstärkte sie im Laufe der 1970er Jahre, als sich Teile der 68er in der Anti-AKW- und Umweltbewegung engagierten, ihre Bemühungen, eine ökologische Agenda von rechts zu etablieren.[23] Im Gegensatz zu linken, emanzipatorischen Positionen in umweltpolitischen Debatten steht ein Ökologieverständnis von rechts zum einen in der Tradition eines Natur- und Landschaftsschutzes, welcher der Natur vor allem ästhetischen Wert und nationale Symbolkraft zuweist. Zum anderen operiert es mit national-ökologischen Argumenten, die nicht grenzüberschreitende Dimensionen der Umweltschutzproblematik, sondern den Schutz des «Lebensraums» der nationalen Gemeinschaft in den Vordergrund stellen und daran demografische, kulturelle und identitäre Forderungen knüpfen.

In den Anfängen stand die ökologische Richtung in der Deutschschweiz der «Überfremdungsbewegung», insbesondere der Nationalen Aktion, nahe und teilte deren Ansicht, dass migrations- und umweltpolitische Fragen miteinander zu verbinden seien.[24] Mit der Wahl von Valentin Oehen 1972 zum Zentralpräsidenten der NA fanden national-ökologische Ideen verstärkt Eingang in deren Parteiprogrammatik. 1975 nahmen NA-Mitglieder an der Besetzung des AKW-Baugeländes in Kaiseraugst teil, während sich Oehen darum bemühte, eine Zusammenarbeit mit Gruppen der Anti-AKW-Bewegung aufzubauen.[25] Es war auch Oehen, der 1977 zusammen mit Herbert Gruhl, einem Hauptvertreter der neurechten Ökologen in der BRD, den Europäischen Arbeitskreis für ökologische Politik (EAföP) gründete. Dem EAföP gehörten Wissenschaftler und Parlamentarier aus Österreich, der BRD und der Schweiz an, und sein Ziel war es, Einfluss auf die Umweltpolitik der Behörden auszuüben.[26] Die Anlehnung an bundesdeutsche Debatten zeigte sich auch, als das

22 Siehe auch Mark Eisenegger, Hanspeter Karl, *Die Differenzsemantiken der schweizerischen «Neuen Rechten» und des politischen Konservatismus. Zur ideologischen Konstruktion von «Eigen» und «Fremd» im massenmedialen Diskurs. Eine vergleichende, inhaltsanalytische Studie der Presseorgane «Volk + Heimat» und «Schweizerzeit»*, unveröffentl. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1995.

23 Zu diesen Entwicklungen in der BRD siehe Oliver Geden, *Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus*, Berlin 1996; Jonathan Olsen, *Nature and Nationalism. Right-Wing Ecology and the Politics of Identity in Contemporary Germany*, New York 1999.

24 Bereits in einer der ersten programmatischen Schriften der NA hiess es: «Die Überfremdung als Ursache riesiger Überbauungen lässt ganze Landschaften verschwinden.» Fritz Meier, *Grundsätze der Nationalen Aktion gegen Überfremdung von Volk und Heimat*, Winterthur 1963.

25 Peter Fankhauser, *«Hört auf, die Erde zu ermorden!». Valentin Oehen 1970–1980. Ein Beitrag zur biographischen Geschichtsschreibung*, unveröffentl. Lizentiatsarbeit Universität Bern 1995, S. 62.

26 Ebd. S. 90–99.

NA-Organ im Herbst 1982 das «Heidelberger Manifest» abdruckte, einen der einflussreichsten Texte der Neuen Rechten in der BRD zum Thema Umweltschutz.[27]

Eine weitere Gruppierung war die 1971 gegründete Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Bevölkerungsfragen (SAfB), die seit 1967 als loser Studienzirkel bestand und in der Valentin Oehen wiederum eine wichtige Rolle spielte. In den Anfangsjahren agierte neben Oehen vor allem Pierre-André Tschumi, ab 1971 ordentlicher Professor für Zoologie an der Universität Bern, als treibende Kraft.[28] 1987 änderte die SAfB ihren Namen in Vereinigung Umwelt und Bevölkerung/Association Ecologie et Population (ECOPOP). Die Vereinigung veranstaltete Tagungen, Diskussionsrunden und Ausstellungen, gab Broschüren, Lehrmittel und ein eigenes Informationsblatt heraus und liess regelmässig Presseinserate drucken. Gemäss ECOPOP stehe die Bevölkerungszahl in der Schweiz in einem Missverhältnis zu den vorhandenen natürlichen Ressourcen des Landes. Es sei notwendig, Massnahmen gegen die Überbevölkerung zu ergreifen, um schwerwiegende ökologische Folgen abzuwenden. Dazu gehörten auch Vorkehrungen, welche die Migration eindämmten, und es seien Diskussionen notwendig, in denen «die Idealisierung einer multikulturellen Gesellschaft hinterfragt» werde.[29] Zudem müsse, so ECOPOP in einer ausführlichen, in einer Auflage von 1000 Exemplaren gedruckten Broschüre zur Migrationspolitik, eingesehen werden, dass aus «ökologischer Sicht die Schweiz kein Einwanderungsland bleiben» dürfe.[30]

Die Neue Rechte in der Westschweiz: Kontinuitäten und Erneuerungen

In der Westschweiz bildeten die späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre ebenfalls den Ausgangspunkt für eine Erneuerung des intellektuellen rechten Spektrums, zu dem neben den bereits etablierten Konterrevolutionären die Integristen und die *Nouvelle Droite* hinzukamen. Im Gegensatz zur Deutschschweiz war ein Grossteil der Neuen Rechten in der Romandie lange Zeit nicht darauf aus, sich in der Parteipolitik zu engagieren, und suchte mit ihren Aktivitäten selten Resonanz in der breiten Öffentlichkeit. Viele zogen es vor, sich intellektuell und kulturell zu betätigen, und richteten ihre publizistische und akademische Arbeit an ein begrenztes Publikum. Zudem konnten sie sich auf organisatorische Kontinuitäten stützen, die bis in die Zwischenkriegszeit zurückreichten. Erst seit Ende der 1990er-Jahre

27 *Volk + Heimat*, November 1982.
28 Während Oehen die ersten Statuten der SAfB entwarf und bis 1979 Vorstandsmitglied war, präsidierte Tschumi bis 1972 die Vereinigung und war danach Mitglied des Unterstützungskomitees, zu dem auch eine Reihe prominenter Natur- und Wirtschaftwissenschaftler gehörten; siehe *Fankhauser, op. cit.*, S. 10, 62f.
29 *ECOPOP-Bulletin*, Nr. 21, Juni 1997.
30 ECOPOP, *Thesen zur schweizerischen Migrationspolitik*, Bern 1992, S. 10.

zeigen Vertreter der Westschweizer Neuen Rechten ein zunehmendes Interesse an parteipolitischen Aktivitäten.

Die konterrevolutionäre Strömung weist ideengeschichtlich und organisatorisch eine lange Kontinuität in der Westschweiz auf. Während in den Jahren um 1968 ein Grossteil der Konterrevolutionäre noch einer älteren, bereits in der Zwischenkriegszeit aktiven Generation angehörte, erklang auch hier unter den Jüngeren in Folge von «1968» der Ruf nach Erneuerung, eine Erneuerung, die zunächst organisatorisch und in den 1980er- und 1990er-Jahren dann auch ideologisch mit der Rezeption des Gedankenguts der französischen *Nouvelle droite* stattfand. Für die Konterrevolutionäre sind Aufklärung, Französische Revolution sowie später «1968» als «Kulturevolution» jene historischen Momente, die für Brüche mit den überlieferten Bindungen, Werten und Gemeinschaften stehen und Irrwege der modernen Gesellschaft symbolisieren. Besondere Faszination auf die Westschweizer Konterrevolutionäre übt Charles Maurras, Gründer der Action française und einflussreicher französischer Denker, mit seinem traditionalistischen Gesellschaftsbild und seiner antiparlamentarischen Kritik aus.[31]

Mit der 1933 gegründeten Ligue vaudoise verfügen die Konterrevolutionäre über eine etablierte Gruppierung, die allerdings seit ihren Anfängen, als sie die Nähe zur Frontenbewegung suchte und ihr Gründer Marcel Regamey antisemitische Texte schrieb, einen Wandel durchgemacht hat.[32] Doch hielt sie weiterhin an ihrer dezidierten Parlamentarismuskritik sowie ihrer Verteidigung eines ausgeprägten Föderalismus und ihrer Betonung der kulturellen und historischen Traditionen des «pays de Vaud» fest. Als 1968 an den französischen und Westschweizer Universitäten Proteste ausbrachen, war es für die Ligue vaudoise in erster Linie ein Aufstand der Jugend, wie es in einem Kommentar heisst: «Et voici que le conflit naturel des pères et des fils monte sur le plan des luttes idéologiques et offre à la propagation des éléments subversifs, plus ou moins téléguidés, une masse de jeunes gens, portés naturellement à la contestation et à la manifestation spectaculaire du refus de l'ordre établi.»[33] Nach dem Tod von Regamey 1982 übernahm die Führung der Ligue vaudoise Olivier Delacrétaz, Mitglied der Association des amis de Robert Brasillach (ARB), einer 1948 in Lausanne gegründeten Vereinigung, die sich der Rehabilitation des 1945 wegen Kollaboration hingerichteten französischen Schriftstellers Robert Brasillach verschrieben und ein bemerkenswertes internationales

31 Alain Clavien, «Usages helvétiques de Maurras, 1910–2000», in: *Le maurrassisme hors de France: réceptions, influences et transferts*, Bern usw., erscheint demnächst. 2002 widmete die Ligue vaudoise Charles Maurras anlässlich seines fünfzigsten Todestags eine Ausgabe ihrer Zeitung «La Nation» (29. November 2002).

32 Zur Geschichte der Ligue vaudoise bis 1945 siehe Roland Butikofer, *Le refus de la modernité. La Ligue vaudoise: une extrême droite et la Suisse (1919–1945)*, Lausanne 1996.

33 *La Nation*, 13. Juli 1968.

Netzwerk aufgebaut hatte, dem auch prominente Vertreter der französischen *Nouvelle droite* angehörten.[34] Seit den 1980er-Jahren wurde in den Publikationen der Ligue vaudoise vermehrt auf die französische *Nouvelle droite* Bezug genommen, so auch in der 1993 von Delacrétaz als Manifest gegen das Antirassismus-Gesetz verfassten Schrift «L'universel enraciné». Darin folgte er der kultur-differentialistischen Kritik der *Nouvelle droite* am Antirassismus, der in erster Linie das Produkt der universalistischen Ideen der Linken sei.[35]

Für die Zeitung «Le Pamphlet» war «1968» unmittelbarer Anlass ihrer Gründung im Jahr 1970. Wie die damalige Redaktorin rückblickend feststellte, ist die Zeitung «als Reaktion auf das, was 68 in Frankreich und 1969/70 in der Schweiz passierte» entstanden.[36] So wurde im Editorial der ersten Ausgabe den subversiven Zielen der protestierenden Jugend der Kampf angesagt: «*Ne pas subir* les sympathiques jeunes gens qui se proposent sans fausse modestie de prouver à la Société qu'elle a tort d'exister et de creuser dans nos institutions des brèches qui les feront s'écrouler le moment venu.»[37] Mit einer Auflage von rund 2000 Exemplaren etablierte sich die Zeitung, die ein nonkonformistisches Selbstverständnis und einen intellektuell-feuilletonistischen Stil pflegte, als Bindeglied zwischen der Neuen Rechten und der extremen Rechten, wobei insbesondere zu rechtsextremen Kreisen in Frankreich und den in der Westschweiz Mitte der 1980er-Jahre überaus aktiven Negationisten eine enge Beziehung bestand.[38]

Die Entstehung der integristischen Strömung Ende der 1960er-Jahre ist im Zusammenhang mit der Reformphase in der katholischen Kirche zu sehen. Um den französischen Erzbischof Marcel Lefebvre gruppierte sich diese zweite Richtung der Westschweizer Neuen Rechten als Gegenreaktion auf die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Doch die integristische Strömung ist keineswegs eine rein innerkirchliche Erscheinung, denn ihre Anhänger erachten Religion, Politik und Gesellschaft als eng miteinander verwobene Bereiche und suchen ihre auf Hierarchie, Autorität und Tradition basierenden und ebenfalls stark vom Gedankengut Charles Mauras' beeinflussten Vorstellungen nicht nur in kirchlichen, sondern auch weltlichen Bereichen umzusetzen.[39] In der Westschweiz, wo der Rechtskatho-

34 Urs Altermatt, Damir Skenderovic, «Die extreme Rechte: Organisationen, Personen und Entwicklungen in den achtziger und neunziger Jahren», in: Urs Altermatt, Hanspeter Kriesi (Hg.), *Rechtsextremismus in der Schweiz. Organisationen und Radikalisierung in den 1980er und 1990er Jahren*, Zürich 1995, S. 11–155, hier S. 43–46.

35 Olivier Delacrétaz, *L'universel enraciné. Remarques sur le racisme et l'antiracisme*, Cahiers de la Renaissance vaudoise Nr. 125, Lausanne 1993.

36 Zit. in: *Die WochenZeitung*, 22. August 1986.

37 *Le Pamphlet*, 30. November 1970, Hervorhebung im Original.

38 Jürg Tschirren, *Negationistische Propaganda in der Schweiz 1946–1994*, unveröffentl. Lizentiatsarbeit Universität Fribourg 1999, S. 107–122.

39 Jean-Yves Camus, «Intégrisme catholique et extrême droite en France. Le parti de la contre-révolution (1945–1988)», in: *Lignes*, 4 (1988), S. 76–89; Xavier Ternisien, *L'extrême droite et l'église*, Paris 1997.

lizismus eine lange Tradition hat, fand Lefebvre wohlwollende Unterstützung und gründete 1970 im Walliser Dorf Ecône ein Priesterseminar und die Priesterbruderschaft St. Pius X. In der Folge entwickelte sich dort eine Drehscheibe des Integrismus, der mit seinen weltweit rund 100 000 Anhängern und mit Ecône als Pilgerstätte seine transnationale Bedeutung unter Beweis stellte, aber auch lokal und regional eine wichtige politische und intellektuelle Funktion einnahm. Als Teil der integristischen Strömung entstanden in der Westschweiz mehrere Gruppierungen, Publikationen und Verlage, wie beispielsweise das zwischen 1988 und 1995 erschienene «Journal Controverses», die ein autoritäres und antiegalitäres Gesellschaftsprojekt propagierten, wie auch enge Kontakte zu französischen Gesinnungsgenossen pflegten. Auf Einladung integristischer Kreise hielt Jean-Marie Le Pen, Parteipräsident des französischen Front national, im Herbst 1984 vor rund 1000 Personen in Sion ein Referat, dessen integrale Version von der Regionalzeitung «Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais» abgedruckt wurde.[40]

Als dritte Strömung der Neuen Rechten in der Romandie ist die so genannte *Nouvelle droite* zu nennen, die sich an der gleichnamigen Richtung in Frankreich orientiert.[41] Als sie sich in den frühen 1980er-Jahren organisatorisch zu formieren begann, konnte sie auf einen Kreis von Anhängern zählen, die in den frühen 1970er-Jahren als eine Gegenbewegung zu den 68ern agiert hatten und mit der extremen Rechten, insbesondere mit neofaschistischen Kreisen um Gaston-Armand Amaudruz, verbunden waren.[42] Mit Vorträgen und Zeitschriften, aber auch direkten Aktionen wollten die vorwiegend jungen Aktivisten nationalrevolutionäre Ideen unter die Studenten- und Schülerschaft bringen. Wie das in einer Auflage von 1000 Exemplaren erscheinende Organ der 1972 gegründeten Genfer Kleingruppe Nouvel ordre social (NOS) schrieb und sich dabei des Jargons der Situationisten bediente, gehe es darum, dass «face au sentiment de décadence, de pourriture que ressent actuellement toute âme bien née au spectacle du matérialisme triomphant – qu'il soit d'essence capitaliste ou marxiste», ein «mouvement populaire de rénovation nationale» aufgebaut werde.[43] Mit ihrer Unterstützung der Befreiungsbewegungen in der so genannten Dritten Welt versuchten die Nationalrevolutionäre zwar, sich der Neuen Linken und ihrem Antiimperialismus zu nähern, doch es kam verschiedentlich zu Scharmützeln zwischen den beiden Lagern.[44]

40 *Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais*, 28. Januar 1985. Siehe auch Isabelle Raboud, *Temps nouveaux, vents contraires. Ecône et le Valais*, Sierre 1992.
41 Siehe auch Altermatt, Skenderovic, *op. cit.*, S. 34–46.
42 Urs Fischer, *Gaston-Armand Amaudruz. Ein Schweizer im Beziehungsnetz des europäischen Rechtsextremismus*, unveröffentl. Lizentiatsarbeit Universität Fribourg 1999, S. 138–143.
43 *Renaissance! Organe officiel du Nouvel Ordre Social*, Nr. 1, Mai 1973.
44 Siehe z.B. die gewalttätigen Auseinandersetzungen, als der französische Nationalrevolutionär Jean-Gilles Malliarakis 1976 einen Vortrag in Genf hielt; *Le Courrier*, 17. Dezember 1976; *Voix ouvrière*, 17. Dezember 1976.

Nach dieser «Sturm und Drang»-Phase wandten sich Teile der nationalrevolutionären Szene Ende der 1970er-Jahre vermehrt kulturellen und intellektuellen Aktivitäten zu und begannen, sich für die damals in Frankreich für öffentliches Aufsehen sorgende *Nouvelle droite* zu interessieren.[45] Neben der «metapolitischen» Strategie waren es vor allem neo-paganistische Ideen und die Wiederbelebung des indo-europäischen Erbes, die von der Westschweizer *Nouvelle droite* übernommen wurden, um vordemokratische, hierarchisch strukturierte Gesellschaftsmodelle als Vorbilder zu präsentieren und einer antiuniversalistischen Kritik an den jüdisch-christlichen Traditionen Europas das Wort zu reden. Damit geriet sie jedoch in Konflikt mit den beiden anderen Strömungen der Neuen Rechten in der Romandie, für die christlicher Glaube und katholische Traditionen wichtige Referenzpunkte darstellten.[46]

In den 1980er- und 1990er-Jahren organisierte die Westschweizer *Nouvelle droite* Kolloquien und Vorträge, lud Vertreter der französischen *Nouvelle droite* ein, vertrieb Zeitschriften und Bücher, eröffnete Buchhandlungen und war mit Bücherständen am Salon du livre in Genf vertreten. Zu den aktivsten Gruppierungen gehörten der Cercle Thulé, der ein breites Sortiment an neurechter Literatur anbot, und der Cercle Proudhon, der Tagungen durchführte und im November 1985 beispielsweise ein öffentliches Streitgespräch zwischen Alain de Benoist und Jean Ziegler an der Universität Genf veranstaltete.[47] Die heftigen Reaktionen in der Westschweizer Presse führten dazu, dass die Zirkel der *Nouvelle droite* in den 1990er-Jahren ihre Veranstaltungen wieder vermehrt abseits der Öffentlichkeit organisierten. Schliesslich ist der in Lausanne basierte Verlag «L'Age d'Homme», renommiert für seine Übersetzungen slawischer Literatur, zu erwähnen, der seit den 1980er-Jahren Werke der französischen *Nouvelle Droite* herausgab, so auch Bücher von Alain de Benoist.[48] Als das Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne (GRECE) im Januar 2002 in Paris sein jährliches Kolloquium veranstaltete, war der Verlagsdirektor für das Panel «Rébellion et pensée unique» eingeladen.

45 Daniel Cologne, führendes NOS-Mitglied und später in der französischen *Nouvelle droite* aktiv, beschreibt in einem ausführlichen Internet-Interview mit dem Titel «Les non-conformistes des années 70» anschaulich die damalige Szene der Westschweizer Nationalrevolutionäre; *Vox NR com. Le site nationaliste révolutionnaire & solidariste*, 12. Juli 2002, http://www.voxnr.com/cogit_content/documents/Lesnon-conformistesdesanne.shtml (30. September 2003).

46 Für diese Kritik siehe z.B. Bernard Hort, «Petit essai sur l'universalisme», in: *Contre-poisons*, Cahiers de la Renaissance vaudoise Nr. 106, Lausanne 1984, S. 49–60.

47 Siehe den Bericht in: *Le Pamphlet*, Nr. 149, November 1985.

48 Siehe z.B. Alain de Benoist, *Dernière année. Notes pour conclure le siècle*, Lausanne 2001; *Critiques – Théoriques*, Lausanne 2003.

«1968» als Chiffre: Deutungen und Funktionen

Die Neue Rechte liefert bestimmte Deutungen der Ereignisse um das Jahr 1968 wie auch der gesellschaftspolitischen Wirkungen der 68er-Bewegung und ihrer Epigonen. Dabei nutzt sie «1968» als Chiffre, die sie an verschiedene Interpretationen knüpft, und die dann jeweils unterschiedliche Funktionen für die Neue Rechte erfüllt. Da ist zunächst die strategische Vorbildfunktion. Gemäss der Einschätzung der Neuen Rechten hätten die 68er gezeigt, dass es notwendig sei, sich kulturell und intellektuell zu betätigen, um bestehende Mentalitäten und Wertvorstellungen zu ändern. Ein Wandel finde zunächst in den Köpfen statt. Erst die Erlangung der kulturellen und diskursiven Hegemonie, der Definitions- und Diskursmacht schaffe die notwendigen Voraussetzungen für einen politischen Wandel. Gemäss der Neuen Rechten sei diese Fokussierung auf Ideen und Debatten, auf kulturelle und intellektuelle Fragen, von der Rechten vernachlässigt worden, denn man habe – wie der Herausgeber des «Abendlandes» 1987 schrieb – «allzu lange gedacht, mit der Besetzung der Schlüsselstellungen in Wirtschaft und Finanzen sei 'die Sache gelaufen', und Bereiche wie Erziehung, Bildung, Kultur und Medien vernachlässigt. Die Besetzung der Schlüsselstellungen in Wirtschaft und Finanzen mag kurzfristig erfolgreich sein. Im Bereich der Bildung, Kultur und Medien finden aber jene langfristigen Bewusstseinsentwicklungen und -bildungen statt, die schliesslich eine ganze Gesellschaft umkrempeln können.»[49]

Nach Ansicht der Neuen Rechten habe die 68er-Bewegung auch verdeutlicht, dass es tatkräftige Akteure brauche, die als Avantgarde nicht im Mainstream mitschwimmen, sondern mit fester Überzeugung ihre nonkonformistischen Ansichten vertreten würden. Oder wie Hans-Ulrich Kopp, Redaktor der «Jungen Freiheit», 1994 in einem Frontartikel der «Schweizerzeit» zur 68er-Bewegung folgerte: «Wie immer man ihre politischen Ziele beurteilt, so muss man doch einräumen, dass es eine dynamische, zielgerichtete und von starkem *politischem Gestaltungswillen* getragene Bewegung war.» Um etwas zu bewegen, brauche es nicht viele Engagierte, denn, so Kopp weiter, «[w]enige können Enormes bewirken, wenn ihre zündende Idee zur rechten Zeit auf trockenen, leicht entflammbaren Boden fällt – und ausgetrocknet ist der Boden des Geistigen in unserer Zeit.»[50] Entsprechend war bereits in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Ereignissen von 1968 im «Abendland» dazu aufgerufen worden, dass die «Konservativen endlich aus dem Dornröschenschlaf erwachen» und die «unbequeme Rolle einer kleinen, verfemten Avantgarde mit Mut und revolutionärem Elan auf sich» nehmen sollten. Nur so werde sich «der revolutionäre Konservativismus als das erweisen, was er eigentlich schon lange ist, als die

49 *Abendland*, Nr. 179, Oktober 1987.
50 *Schweizerzeit*, 24. Juni 1994, Hervorhebung im Original.

einzige echte Alternative zum bankrotten Zeitgeist, als eine wirklich nonkonformistische Kraft».[51]

Auch als eine Art Gegenchiffre ist «1968» von zentraler Bedeutung, denn es geht der Neuen Rechten darum, ein Gegengewicht zur angeblichen Definitions- und Diskursmacht der 68er zu bilden. Entscheidend ist hier die Diagnose der Neuen Rechten, die 68er-Bewegung und ihre neulinken Nachfolgegruppen hätten eine hegemoniale Stellung in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft erlangt. Wie der Präsident der STAB 1993 schrieb, ständen «die Rebellen von 1968 [...] heute in der Mitte des Lebens» und hätten «zum Teil 'mit dem langen Marsch durch die Institutionen' ihre Ziele in den Schlüsselstellen der Medien, auf den Hochschulkathedern, bei kirchlichen Hilfswerken oder in der politischen Verwaltung erreicht». Insofern habe sich «doch Wesentliches in kultureller und soziologischer Richtung geändert. Die Revolutionäre sind verschwunden, aber das Gift ihrer utopischen Ideologie verändert die ethischen Werte der westlichen Industriegesellschaft.»[52]

Ausgehend von dieser Einschätzung der Vorherrschaft der 68er in Gesellschaft und Kultur bietet die Neue Rechte Deutungen und Interpretationen der Anliegen und Forderungen der 68er an, um dann einen eigenen Gegenentwurf zur 68er-Agenda zu liefern und sich so ein Profil als Gegenbewegung zuzulegen. Gemäss der Neuen Rechten stehe «1968» in der Tradition der Aufklärung und egalitärer, emanzipatorischer Ideen und müsse bekämpft werden, denn wie es 1988 in der «Schweizerzeit» hiess: «Jede Gleichheitspolitik steht d*er Natur des Menschen im Weg*.»[53] Diese antiegalitären Vorstellungen verdichtete die Neue Rechte zu einem Gegendiskurs, den sie mit weiteren ideologischen Versatzstücken anreicherte und in Debatten zu einer Reihe von Themen zum Ausdruck brachte.

Von zentraler Bedeutung war die Einwanderung, wo die Neue Rechte mit kulturalistischen Argumenten operierte, die auf einem essentialistischen Kulturverständnis basierten und kulturelle Charakteristika zum entscheidenden Unterscheidungsmerkmal im gesellschaftlichen Zusammenleben erklärten.[54] Indem sie identitäre und differentialistische Aspekte miteinander verband und so eine auf Diskriminierung und Ungleichbehandlung hinauslaufende ethnopluralistische Position einnahm, beklagte sie sich, dass Migranten «mehr und mehr aus entfernten Weltregionen [stammen], die uns sehr fremd sind – eine Integration ist kaum

51 *Abendland*, 20. Juni 1968.
52 Hans Jenny, «Der Weg zu den Quellen», in: Eduard Stäuble, *Stromaufwärts. Ein Kulturauftrag*, Zürich 1993, S. 5–10, hier S. 7.
53 *Schweizerzeit*, 11. März 1988, Hervorhebung im Original.
54 Auch die rechtspopulistischen Parteien in der Schweiz folgten dieser Argumentationslinie, wie kürzlich eine Studie zeigte: Damir Skenderovic, Gianni D'Amato, *Mit dem Fremden politisieren. Rechtspopulismus und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren*, Zürich 2008.

mehr möglich».[55] Deshalb sei ein Multikulturalismus, wie er von linker Seite eingefordert werde, keine Lösung und nichts anderes – wie es Günther Rohrmoser, prominenter Vertreter der bundesdeutschen Neuen Rechten, in der «Schweizerzeit» formulierte – «als eine modifizierte Form der *politischen Utopien der Aufklärung*».[56]

Auch in den Bereichen Bildung und Erziehung beklagte sich die Neue Rechte über die Dominanz der 68er und der Neuen Linken, die mit ihren egalitären, antiautoritären Grundsätzen das Ziel verfolgten, «die Kinder zunächst zu Verweigerern und schliesslich zu Wegbereitern der Systemveränderung, also der zunächst leisen, schliesslich aber gewalttätig lauten Kulturrevolution vorzuprogrammieren».[57] Als besonders aktiv im Bildungsbereich erwies sich der 1986 gegründete und 2002 aufgelöste Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis (VPM), der zur neokonservativen Strömung in der Deutschschweiz zählte und international hervorragend vernetzt war.[58] Der VPM zeigte sich besorgt über «fatalistisches Laissez-faire von Erziehern und No-future-Mentalität von Jugendlichen sowie Leistungsverfall, Beziehungsabbau und Orientierungsverlust in Schule und Studium».[59] Dies seien Folgen, so der VPM, des Wertzerfalls und der zunehmenden Orientierungslosigkeit in der Gesellschaft, insbesondere der Jugend, wofür die 68er und die Neue Linke die Hauptverantwortung tragen würden. Denn mit ihren antiautoritären und progressiven Konzepten hätten sie das Sozial- und Erziehungswesen unterminiert und das Ideenmonopol in wertempfindlichen Bereichen der Kindererziehung, der Schule, der Familie erreicht.[60] In pädagogische Theorien und therapeutische Ansätze verpackt, setzte sich der VPM für eine Stärkung von Autoritäten und Hierarchien ein und plädierte dafür, dass aufgrund traditioneller Werte und klarer moralischer Vorstellungen, wie auch Verbote und Abstinenzverhalten die Ordnung in der Gesellschaft wiederhergestellt werde.

Schliesslich ist die so genannte Political correctness als weiteres thematisches Beispiel zu nennen, das die Neue Rechte seit den 1990er-Jahren regelmässig aufgriff, um auf die angebliche Diskursmacht der 68er hinzuweisen. Während der Be-

55 *Abendland*, Nr. 206, März 1994. In der Zeitung «Le Pamphlet» wurden diese Ansichten noch mit naturalisierenden Argumenten unterlegt, so in einem Beitrag von 1987, der sich gegen die Einwanderung von «éthnies prolifiques» wandte, denn zu den einheimischen Gruppen bestehe «une dissemblance irréductible parce qu'inscrite dans des structures mentales que des coutumes millénaires ont figées, indurées, jusqu'à déterminer des comportements spécifiques inconciliables»; *Le Pamphlet*, Nr. 162, März 1987.

56 *Schweizerzeit*, 3. September 1993, Hervorhebung im Original. Siehe auch den Artikel von Olivier Delacrétaz «La société multiculturelle contre les cultures» in «La Nation» vom 8. September 2000.

57 *Schweizerzeit*, 29. November 1985.

58 Siehe u.a. Ingolf Efler, Holger Reile (Hg.), *VPM – Die Psychosekte*, Reinbek 1995; El Awadalla, «Eine Seuche, die speziell Lehrer befällt», in: Wolfgang Purtscheller (Hg.), *Die Rechte in Bewegung. Seilschaften und Vernetzungen der «Neuen Rechten»*, Wien 1995, S. 160–193.

59 *Positionsbestimmung des VPM*, Zürich 1994.

60 VPM, *Gestatten ... VPM*, Zürich 1993.

griff im US-amerikanischen Kontext ursprünglich darauf zielte, ethnozentrische und diskriminierende Aspekte in öffentlichen Diskussionen und im Unterrichtswesen zu denunzieren, begann ihn die bundesdeutsche Neue Rechte in den 1990er-Jahren als Kampfbegriff von links zu kritisieren, der die Meinungsäusserungsfreiheit einschränke, insbesondere in Debatten zur deutschen Geschichte und zu Deutschlands neuer Rolle in der Weltpolitik.[61] Auch in der Schweiz erhielt Political correctness zusehends die Konnotation eines von links aufoktroyierten Denk- und Redeverbots, was nicht zuletzt unter dem diskursiven Einfluss der Neuen Rechten geschah. Neben zahlreichen Artikeln in neurechten Periodika erschien 1996 in einer Auflage von 15 000 Exemplaren die Broschüre «Herrschaft durch Sprache. Political Correctness – auch in der Schweiz», die sich ausführlich auf Werke der deutschen Neuen Rechten stützte. Darin hiess es unmissverständlich: «Die Urheber der Political Correctness sind ziemlich leicht eruierbar: Sie kommen von der linken und alternativen Szene her. Vorgespurt hatte die 68er Bewegung.» Auch in der Schweiz seien «Rasse, Geschlecht und Vergangenheitsbewältigung die drei Kerndomänen der PC», was sich in den Diskussionen zu Ausländer- und Asylpolitik, Multikulturalismus, Geschlechterbeziehungen, Antirassismus und der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zeige.[62]

Fazit: Aufbauversuche einer Deutungs- und Gegenmacht

Wie in anderen westeuropäischen Ländern stellen auch in der Schweiz die späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre den historischen Entstehungskontext für einen Grossteil der Neuen Rechten dar. Dies steht im Zusammenhang mit einer Aufbruchstimmung, die sich damals insbesondere unter der jungen Generation breitmachte, die sich von der durch Krieg und Entbehrung gezeichneten Elterngeneration unterschied und an die Formbarkeit von Gesellschaft und Zukunft zu glauben anfing. Auf der rechten Seite des intellektuellen Spektrums standen dieser geistigen Dynamik die Unbeweglichkeit des helvetischen Konservatismus im Weg, der die Vorteile des «Status Quo»-Denkens und des Arrangieren mit der Macht in der endgültigen Etablierung im schweizerischen Konkordanzsystem bestätigt sah. Auf der linken Seite hingegen wurde vorgemacht, wie mit kämpferischem Eifer und jugendlichem Elan nicht nur die Alte Linke in Bedrängnis gebracht, sondern auch in der breiten Gesellschaft etwas in Bewegung gesetzt werden konnte.

61 Sabine Wierlemann, *Political Correctness in den USA und in Deutschland*, Berlin 2002.

62 Paul Ehinger, *Herrschaft durch Sprache. Political Correctness – auch in der Schweiz*, Schriftenreihe Pro Libertate Nr. 3, Zofingen 1996, S. 13, 17. Die Vereinigung Pro Libertate ist eine der wenigen antikommunistischen Gruppierungen aus dem Kalten Krieg, der es gelungen war, sich in die Zeit nach 1989 hinüber zu retten und dabei die exklusionistischen Ideen der Neuen Rechten zu integrieren.

Organisatorisch heterogen begann sich die Neue Rechte in der Schweiz um Zirkel, Zeitschriften und Verlage zu gruppieren und brachte eine Vielfalt an Intellektuellen, Autoren und Publizisten zusammen. Doch im Gegensatz zu Frankreich, wo mit dem GRECE lange Zeit eine dominante Gruppierung bestand, ist es der schweizerischen Neuen Rechten nicht gelungen, die unterschiedlichen geistigen Traditionen und ideologischen Strömungen in Form einer Organisation zu vereinigen. Ähnlich wie für die Bundesrepublik Deutschland kann von einer «organisierten Verwirrung» in der Schweiz gesprochen werden. Die Neue Rechte in der Schweiz war auch mit ihren Bemühungen, sich als theoretisch innovative und intellektuell kreative Denkströmung zu etablieren, wenig erfolgreich. Meist rezipierte sie Ideen, Argumente und Konzepte, die von der westeuropäischen Neuen Rechten entworfen worden waren, und adaptierte sie auf schweizerische Verhältnisse und Diskussionen. Sie war in einen transnationalen Ideentransfer integriert und ging dabei eklektizistisch vor, indem sie einzelne ideologische Versatzstücke übernahm und gegebenenfalls modifizierte. Ihr fehlten aber weitgehend originelle, herausragende Intellektuelle, deren gesellschaftliche und politische Entwürfe zu anregenden akademischen Debatten oder zu Kontroversen in den Zeitungsfeuilletons hätten führen können. Grösseren Einfluss hatte sie hingegen als Ideen- und Diskurslieferantin für rechtspopulistische Parteien, die seit den 1960er-Jahren in der schweizerischen Parteienlandschaft verankert sind.

Die Neue Rechte in der Schweiz baute sich ein Selbstverständnis als intellektuell-kulturell agierende Gegenbewegung zur 68er-Bewegung auf, als Trägerin einer «Gegenrevolution» zur «68er-Revolution». Um ein Zusammengehörigkeitsgefühl herzustellen und die eigenen Positionen zu legitimieren, brauchte sie eine vermeintliche oder reale intellektuell-kulturelle Gegenmacht, denn eine «Gegenrevolution» lebt von der Gegnerschaft zu einer «Revolution». Für die Profilierung der eigenen Agenda war es somit für die Neue Rechte wichtig, «1968» als einen nachhaltigen gesellschaftspolitischen Umbruch zu präsentieren und zu einer bedeutungsvollen Gegenchiffre zu stilisieren. In ihrer Deutung stellten die Ereignisse von 1968 eine destruktive Zäsur in der Entwicklung der Nachkriegsschweiz dar, die traditionelle Werte, legitime Autoritäten und harmonisch geordnete Gesellschaftsstrukturen zersetzt hätten. Während sich die Kritik gegen eine diffus definierte Gruppe von 68ern richtete, wurden sie konkret für Probleme in allen möglichen gesellschaftlichen Bereichen verantwortlich gemacht, von der Migrationspolitik bis hin zum Bildungswesen. Diese Auslegung erlaubte es der Neuen Rechten, mit ihren antiegalitären, exklusionistischen und autoritären Vorstellungen eine kulturell-politische Gegen-Agenda anzubieten.

Zudem insinuierte die Neue Rechte mit der Diktion des «Marsches durch die Institutionen» eine Unterwanderung politischer, sozialer und kultureller Institutionen

durch die 68er und eine breite Umsetzung der 68er-Agenda in Politik und Gesellschaft. Damit wies sie der 68er-Bewegung und deren Epigonen eine umfassende Definitions- und Diskursmacht zu. Auf diese Weise konnte sich die Neue Rechte im Verlauf ihres langen Weges seit Ende der 1960er-Jahre das Image zulegen, sie führe als Gegenbewegung einen «Kulturkampf von rechts», in dem sie zwar in Anlehnung an die 68er intellektuell-kulturelle Strategien und nonkonformistisches Denken verwende, allerdings mit entgegen gesetzten Inhalten und Forderungen Widerstand gegen die 68er leiste. In den 1990er-Jahren gereichte diese Konstruktion eines diffus umgrenzten Feindbildes einerseits und eines klar definierten Selbstbildes andererseits der «neuen» SVP zum Vorteil, indem sie den «Linken und Netten», wie sie es nannte, bestimmte Verantwortlichkeiten zuwies und so der Wirkungsgeschichte von «1968» klare Deutungen gab. Der Erfolg solcher Antworten auf die Zurechnungs- und Wirkungsfrage im Zusammenhang mit «1968» hat nicht zuletzt damit zu tun, dass trotz den Anstrengungen im Jubiläumsjahr die historische Forschung zu «1968» und ihren Folgen in der Schweiz – viel mehr als in anderen Ländern mit einer 68er-Vergangenheit – noch immer in den Anfängen steht.